



6. Jahrgang

Lauenburg (Elbe), Dezember 1933

Nummer 12

Familiengeschichte und Familienforschung.

Von Wilhelm Hädeler, Berlin.

Es war im Februar 1917. Ich hatte in den letzten Tagen des Januar die Reifeprüfung abgelegt und sollte am nächsten Morgen zum ersten Mal als Praktikant auf die Werft gehen. Dieser Übergang von der Schulzeit in die Berufsausbildung vor dem dunklen Untergrunde des unabsehbar scheinenden Krieges gab dem dämmerigen Winternachmittag eine eigene, nachdenkliche Stimmung. J irgendein Zufall ließ mich mit meinem Vater allein im Zimmer sein. Lange Zeit sprach keiner ein Wort, bis er ohne äußeren Anlaß anfang: „Jung“, war wür dien Großvatter woll seggen, wenn he hören däh, dat du nu Schippbauer werden wullst!“ — In Augenblicken, in denen das Allerpersönlichste aus ihm sprach, verfiel mein alter Vater fast immer in sein heimisches Plattdeutsch. — „Er würde mich als Eisen Schiffsbauer kaum für voll rechnen, he wer ja 'n hölsten Schippstimmermann!“ — „Na, Jung“, wür he seggen, . . . „Und in Red“ und Gegenrede folgte ein Gespräch von Wesen und Art des alten Wilhelm Hädeler, meines Großvaters, weiland Schiffszimmermannes auf der Werft von J. C. Tecklenborg in Geestemünde, welches ihn so lebendig werden ließ, daß wir den Alten lebhaftig zugegen glaubten, obgleich er damals längst in die ewige Ruhe eingegangen war.

Auch meine Mutter erzählte oft von Kindheit und Elternhaus, und ihre überaus lebhaften Schilderungen ließen die feierlich-ernsten Portraits ihrer Eltern an der Wand der „besten Stube“ schon in meinen Kinderjahren ein geheimnisvolles Leben gewinnen, zumal alles, was wir über die Großeltern hörten, auf das engste mit der uns von frühester Kindheit vertrauten Umwelt verwoben war.

Schon verhältnismäßig früh wurde in meinem Bruder und mir der Wunsch wach, all' diese Ueberlieferungen einmal zu sammeln und zu ordnen. Aber erst vor fünf Jahren konnte die Arbeit ernsthaft in Angriff genommen werden. Damals galt ein solches Vorhaben noch ein bißchen abwegig, denn Familiendchronik, Familienforschung, so etwas erinnert an allerlei romantische Erzählungen, die einem irgendwann einmal begegneten, an altertümliche Bibeln und Postillen (Andachtsbücher), auf deren Vorsatzblättern in vielerlei Handschrift Namen und Daten sich fanden, an geheimnisvolle Urkunden und vom Alter gedunkelte Farben fremdartiger Stammbäume, deren tieferer Sinn und Zusammenhang unverständlich blieben. Ja, Familienforschung war ja ganz neu für Rentiers und Pensionäre, aber der gewöhnliche Sterbliche, den kein klingen der Name oder ein seit Jahrhunderten überkommener Besitz verpflichtet, der hatte damals, und der hat heute noch nicht allzuviel Sinn dafür.

Dennoch konnte man seit der Jahrhundertwende ein ständig zunehmendes Interesse an der Erforschung der Herkunft beobachten, das sich seit dem Abfluß der Inflationszeit immer mehr verdichtete. Die Zeit wurde reif für den Gedanken der Familien- und der damit aufs engste verbundenen Rassenkunde. Die Öffentlichkeit hatte freilich noch kein Interesse und der Staat noch weniger. Solchen, das Volkstum unmittelbar an-

gehenden Belangen standen sie eher feindlich gegenüber, wenn man es auch nicht gerade offen kundtat. Gerade das gesunde, unverderbte Volkstum war ja der geschworene Feind jener dunklen Mächte, denen die staatlichen Gewalten untertan sein mußten. — Darin ist ein grundlegender Wandel eingetreten. Heimat und Volkstum, Blut und Boden sind so eindeutig zu Sinn und Inhalt des öffentlichen Lebens geworden, daß ihre Belange allen politischen und wirtschaftlichen Maßnahmen den Stempel aufdrücken. Statt langweiliger Beweisführungen zwei Geleze: Das Erbhofgesetz und das Gesetz zur Wiederherstellung des Berufsbeamtentums. Beide fordern deutsches Blut als unerläßliche Bedingung, und wenn das Erbhofgesetz den durch Jahrhunderte in den Familien vererbten Hof ganz besonders auszeichnet, so liegt darin sichtbarlich für jedermann zu Tage, wie hoch das Dritte Reich die Bindungen zwischen Blut und Boden einschätzt. Zugleich wird ältestes deutsches Recht wieder zu gültigem Gesetz, ältestes Recht, das ein persönliches Besitzrecht an Grund und Boden nicht kennt, das die lebende Generation nur auffaßt als Sachwalter, als Treuhänder der „ewigen Sippe“. Das Bleibende ist die Scholle, ist das Blut im Erbstrom der Familie, der einzelne Mensch ist vergänglich und darum unwesentlich als Individuum.

In einer Zeit, die solche Gedanken wiederherstellt, wird manch einer in stiller Stunde in alten Papieren blättern und Aufzeichnungen aus längst vergessenen Tagen durchsehen nach dem, was ihm blieb an Nachrichten über seine Vorfahren, und munter wird in Kirchenbüchern und anderen Registern die ichen fast zum Schlagwort gewordene „arische Großmutter“ suchen, damit er den Forderungen des Gesetzes Genüge leisten kann. Dieser und jener aber wird nicht zufrieden sein mit dem, was ihm vorgeschrieben ist, er möchte mehr von seiner Herkunft wissen als nur die Namen der Großeltern und vielleicht ihre Geburts- und Sterbetage. Es ist ja auch gar nicht so schwierig, das zusammenzuschreiben, was man selber und alte Verwandte und Freunde des Hauses über die Familie wissen, jedenfalls längst nicht so kompliziert, wie es sich die meisten Leute denken. Wer es wagen will, einmal dem nachzuforschen, woher er stammt nach Nam' und Art, dem sollen die folgenden Zeilen Weg und Richtung weisen, damit er mit wenig Mühe möglichst viel Erfolg hat, und ein Späterer, der gründlicher arbeiten kann und will, ihm seine Mühe dankt, weil er darauf weiterzubauen vermag.

Vorher aber noch ein paar Worte an die, welche keine Familiengeschichte glauben zusammenbringen zu können, weil ihre Großeltern oder Urgroßeltern aus dem Dunkel plötzlich da sind. — Es ist schon ein sehr seltener Fall, wenn heute einer nicht alle Lebensdaten seiner Großeltern mehr zusammenbringen kann. Meistens bekommt man auch ohne Schwierigkeit noch die notwendigsten Nachrichten über die Urgroßeltern, die für die Generation von heute um die Franzosenzeit lebten. Wenn man da alle Daten zusammenträgt, vielleicht ein paar alte Bilder und Briefe oder alte Trauscheine dazu tun kann, und schließlich

alles aufschreibt, was man selber aus eigenem Erleben oder aus Erzählungen und Berichten von Eltern und Bekannten weiß, dann ist schon eine sehr aner kennenswerte Arbeit geleistet, die die Kinder einem danken werden.

Wer zu sammeln anfängt, dem treten drei Fragen entgegen:

1. Was soll man sammeln, was gehört zur Familiengeschichte?
2. Wie sammelt man am besten?
3. Wie kann man das Gesammelte ordnen und auswerten?

Die Antwort auf die erste Frage lautet kurz und bündig: Alles, was irgendwie in Beziehung zu einem Familienmitglied, Namensträger usw. stehen kann. Lieber zu viel als zu wenig. Besonders alte Verwandte frage man so vollständig wie möglich aus, allzuj schnell kommt der Tag, wo sich ihr Mund für immer geschlossen hat! In erster Linie sucht man natürlich die Daten, in denen eines Menschen Leben verrinnt: Geburt, Taufe, Einsegnung, Verlobung, Hochzeit und Tod und Beerdigung. Weiterhin: Berufsausbildung samt allen hierzu gehörenden Belegen, berufliches Ergehen, Spuren, die der oder die Betreffende hinterließ, z. B. Meister- oder Gesellenstücke, Veröffentlichungen, Handarbeiten, Briefe, Zeugnisse, Unterschriften, Bastelarbeiten, und was immer sich finden mag. Ganz besonders wertvoll sind natürlich Portraits (seit etwa 1840 Photographien, aus älterer Zeit Schattenrisse, Zeichnungen, Wasserfarben-, Pastell- und Ölbilder). Ebenso kostbar sind Nachrichten über die körperlichen und geistigen Eigenarten, über Krankheiten und Veranlagungen jeglicher Art, denn auf Grund solcher Nachrichten werden wir in die Lage versetzt, an uns selber und an unseren Familienmitgliedern die Vererbungserrscheinungen zu beobachten. Wenn ich z. B. mit einer Körpergröße von 1,82 Meter alle Geschwister, Eltern und Großeltern beträchtlich überrage, so ist das trotzdem kein Zufall. Irgendein Vorfahr hat mir diese Länge in seinem Blute vererbt. Und tatsächlich weiß eine fast verklungene Familienüberlieferung auch, daß ein Urgroßvater von der väterlichen Seite ein sehr langer Mensch gewesen ist. — Es liegt auf der Hand, daß das Sammeln gerade solcher Nachrichten, die eigentlich das Wesentliche der ganzen Forschungsarbeit darstellen, um so schwieriger wird, je weiter wir uns von der Gegenwart entfernen. In der Regel wird der Anfang des 19. Jahrhunderts das Ende aller ausführlichen Nachrichten bedeuten. Darüber hinaus bleiben dann nur noch die Aufzeichnungen der Kirchenbücher, Bürgerrollen, Innungsbücher und anderer mehr oder minder öffentlicher Akten und Bücher. Aber auch diese reißt nur zu bald ab. So enden in unserem Lauenburg die Kirchenbücher schon um die Mitte des 18. Jahrhunderts, während, wie Herr Konrektor Göhe ja jüngst in diesen Blättern mitteilte, die Innungsbücher wesentlich weiter zurück reichen. Für Lauenburger ist außerdem noch eine sehr wertvolle Quelle ein Verzeichnis der Grundstücksverkäufe, Hypothekeneinträge usw., das auch erheblich weit zurückreicht. Im allgemeinen darf man aber sagen, daß es schon allerlei Erfolg bedeutet, wenn man bis an den 30jährigen Krieg herangekommen ist. Die meisten Linien enden in dieser düsteren Zeit. Nur vereinzelt gelingt es einem Forscher einmal, darüber hinaus zu kommen und die Linie seines Blutes bis in das Mittelalter oder gar bis in die Anfänge der Namengebung im heutigen Sinne aufzudecken. Wenn solche Erfolge versagt bleiben, und das sind sicher die meisten von uns, der sei darob nicht traurig. Auch ohne urkundliche Bestätigung lebt in seinem Blut das Erbgut aller Ahnen weiter, und wenn das Schicksal es will, so tritt eines Tages in Sohn oder Enkel ein Vorfahr wieder ins Leben ein, von dem niemand mehr weiß. Dieser geheimnisvolle Erbstrom in unserem Blute mag sehr wohl einen Teil von dem bilden, was man Unsterblichkeit zu nennen gewohnt ist.

(Schluß folgt.)

Lauenburg vor 50 Jahren.

Die Aufzeichnungen aus der Vergangenheit Lauenburgs werden nachstehend mit dem Abdruck der wichtigsten Begebenheiten im August und September des Jahres 1879 fortgesetzt.

24. August: Da die Vermutung nahe liegt, daß beide Feuer, durch die die Zündholzfabriken von Oscar Schmidt ein Raub der Flammen wurden, durch ruchlose Hand angelegt worden sind, setzt der Polizeiverwalter, Bürgermeister Hochberg, eine Belohnung von 500,— Mark für denjenigen aus, der irgend-

welche Anhaltspunkte zur Ermittlung des Täters zu geben imstande ist. Unabhängig von der polizeilichen Belohnung von 500,— Mark sichert der Zündholzfabrikant Oscar Schmidt 100,— Mark Belohnung ferner jedem zu, der demselben die geringsten und anscheinend unmöglichsten Anhaltspunkte und Verdachtsgründe, die direkt oder indirekt zur Entdeckung des oder der Brandstifter und deren Helfershelfer führen, liefern kann. Sollte ein Unbemittelter durch seine Angaben, Behauptungen oder Ansichten Schaden oder Brotlosigkeit befürchten, so verspricht der Geschädigte ihm, in Zukunft für seinen Unterhalt Sorge zu tragen. — 4. September: Die Verhandlungen der von der Stadtvertretung gebildeten Kommission mit der Direktion der Berlin-Hamburger Eisenbahn-Gesellschaft wegen Ablösung der freien Fahrt nach Büchen sind durch die eingetroffene Antwort der Direktion in ein neues Stadium getreten. In dem Direktionschreiben heißt es, daß für die Ablösung eine höhere Summe als das frühere Gebot von 20 000,— Mark nicht bewilligt werden könne. Das Gesuch der Kommission, ihr das Material einzusenden, welches von der Direktion bei Feststellung des Gebots von 20 000,— Mark benutzt worden sei, lehnt die Direktion ab, auch bemerkt die Letztere, daß durch das Lösen vieler Fahrbillets für Schwarzenbek, die aber nur zur Reise von hier nach Büchen benutzt würden, großer Unterschleiß getrieben werde. Der hierdurch der Bahn entstehende Ausfall an Einnahmen könne bei der Frage der Ablösung nicht in Anrechnung gebracht werden. Aber jedermann steht frei, dies Billet, aber nur zur Fahrt nach Büchen, zu benutzen, ebenso muß auch jeder berechtigt sein, ein zur Fahrt bis Schwarzenbek berechtigendes Billet nur zur Reise nach Büchen zu gebrauchen. Das von der Kommission geforderte Recht, daß auch die Güter der Lauenburger Einwohner auf der Strecke Lauenburg bis Büchen frei zu befördern seien, wird von der Direktion als durchaus haltlos bezeichnet und entschieden abgelehnt. Der Magistrat will nun dieses Recht auf dem Rechtswege geltend zu machen suchen und wird den städtischen Kollegien dementsprechende Vorlagen machen. Aus dem Wortlaut der königlichen Resolution, das Privilegium der freien Fahrt betreffend, geht hervor, daß die Lauenburger Einwohner die Zweigbahn Lauenburg-Büchen ohne die Entrichtung irgend eines Bahn geldes frei zu benutzen berechtigt sind. Von Beschränkung irgend einer Art, sei es für Personen oder Güter, ist darin nicht die Rede. In dem eingeholten Gutachten von Juristen ist auch ausgesprochen, daß der Stadt, wenn sie das Recht der freien Güterbeförderung nicht anders erlangen kann, im eigenen Interesse unbedingt anzuraten ist, die Angelegenheit auf dem Rechtswege zum Austrage zu bringen. Wird ihr dieses Recht dann zugesprochen, so wird in betreff der Ablösung eine ganz andere Rechnung aufgestellt werden müssen, und deshalb hat die Stadt mit der Ablösung gar keine Eile, kann auf das winzige Gebot von 20 000,— Mark die Ablösungsverhandlungen auch nicht weiter verfolgen. — 6. September: Nach getroffener Entscheidung sollen sowohl in Hohnstorf als in Dalldorf wieder Eisenbahn-Haltestellen eingerichtet werden. In Hohnstorf wird der Zug unmittelbar vor der Brücke halten, die Haltestelle Dalldorf wird etwas weiter nach Büchen verlegt. — Im benachbarten Krüzen brach ein Feuer aus, durch welches die Wichhorstische Scheune und das Bielefeldsche Haus in Asche gelegt wurden. Mit der ersten ist alles in derselben befindliche Getreide und eine neu aufgestellte Dreschmaschine verbrannt. Auch aus dem Bielefeldschen Hause ist wenig gerettet; Mobilien, die Ernte, ein Pferd und drei Schweine sind ein Raub der Flammen geworden. Die Lauenburger Amtsprühe sowie die Freiwillige Feuerwehr eilten zur Hilfeleistung hinaus. Den energischen Anstrengungen beider ist es zu verdanken, daß das Feuer sich nicht auf die Nachbargrundstücke ausdehnte. — 14. September: Auf dem Schützenhofe wurde eine Spritzenprobe abgehalten. Drei Fabriken hatten ihre Spritzen zur Konkurrenz gestellt; die Karlsruher konkurrierte mit drei, Neß in Heidelberg mit drei und Nagel & Söhne in Schleswig mit einer Spritze. Mitglieder der Freiwilligen Feuerwehr hatten die Bedienung der Spritzen übernommen. Die Spritzenprobe wurde vom Hauptmann der Freiwilligen Feuerwehr, Bahnmeister Knoke, geleitet. Es hatte sich zu der Vorführung der Spritzen ein sehr zahlreiches Publikum, namentlich auch vom Lande, eingefunden, welches mit großem Interesse die verschiedenen Spritzen besichtigte und den Proben zusah. Jeder, der die Spritzen besah und über die Anschaffung einer Gemeindeprihe mit zu beschließen hat, hatte ja Gelegenheit, sich selbst

ein Urteil zu bilden. Zum Schluß machte die Freiwillige Feuerwehr ebenfalls eine Probe mit ihrer Spritze. Hierdurch wurde die große Leistungsfähigkeit derselben erwiesen. Die Spritze stand beim Schüsselteich, ihre Schläuche reichten bis zu dem hinter dem Schützenhause aufgestellten Ziele. Trotz dieser großen Entfernung konnte mit einem Mundstück von 11 Millimeter Durchmesser noch eine Strahlhöhe von 31 bis 32 Metern erreicht werden. — 15. September: In der öffentlichen Sitzung der Stadtkollegien kam u. a. die Angelegenheit wegen event. Ankaufs der beiden Amtsspritzen zur Verhandlung. Das Landratsamt hat dieselben taxieren lassen und bietet sie zu dem Tagwerte von 750,— Mark der Stadt zum Kauf an. Der Referent beantragte, dies Anerbieten anzunehmen. Er habe mit einem Sachverständigen die Spritzen untersucht; dieselben, besonders der Zubringer, seien allerdings reparaturbedürftig, doch halte er dafür, daß die geforderte Summe nicht zu hoch sei, weshalb er den Ankauf empfehle. Von anderer Seite wurde besonders hervorgehoben, daß die Spritze für den Gebrauch in unserer bergigen Stadt gar nicht geeignet sei, und daß sich, wenn überall das jetzt vorhandene städtische Feuerlöschmaterial als nicht genügend angesehen werde, der Ankauf einer leicht zu hebenden Abprohspritze, die zu der Spritze der Freiwilligen Feuerwehr passe, weit mehr empfehle. Es wurde nun zuerst die Frage, ob eine Vermehrung des städtischen Feuerlöschmaterials nötig sei, zur Abstimmung gestellt. Die Stadtverordneten stimmten mit vier gegen vier, und gab die Stimme des Vorstehers, der dafür stimmte, den Ausschlag. Ein Stadtverordneter enthielt sich der Abstimmung. Der Magistrat stimmte geschlossen dafür. Die zweite Frage, ob man städtischerseits die Amtsspritzen für 750,— Mark ankaufen wolle, wurde von den Stadtverordneten mit sieben gegen zwei Stimmen abgelehnt, vom Magistrat einstimmig angenommen. Man einigte sich nun darüber, dem Landratsamt zu antworten, daß der geforderte Preis den Stadtvertretern zu hoch sei, dieselben aber nicht abgeneigt seien, für einen wesentlich niedrigeren Preis die Spritzen anzukaufen. — Ueber den Abbruch des Anbaues an der Nordseite des Kirchturmes bringt der Referent ein Gutachten der Baukommission zur Kenntnis, wonach der beantragte Abbruch mit ziemlich viel Kosten verbunden ist, besonders deshalb, weil infolge des Abbruchs eine größere Straßenfläche neu zu pflastern sein würde. Auch sei der betr. Anbau zur Aufbewahrung der verschiedensten Gegenstände nicht gut zu entbehren. Der Anbau müsse allerdings repariert werden, doch sei die Reparatur mit geringeren Kosten, etwa 20 bis 25 Mark, zu beschaffen. Der Betrag wurde von den Kollegien bewilligt. Ferner wurde über die Legung eines Siels in der Grabenstraße, von der Ausmündung des jetzigen Siels beim Rathaus bis zur Ecke des Bäcker Fuhrmannshaus (jetzt: Arthur Messerschmidt) Hauses, verhandelt. Senator Soltau legte eine Zeichnung nebst Anschlag vor. Der Bau ist auf 1070,— Mark veranschlagt. Die Kollegien sind mit der Ausführung des Baues nach dem vorgelegten Anschlage einverstanden. — 16. September: Zwei junge Engländer passierten auf Velocipeden unsere Stadt. Dieselben waren morgens aus Hamburg gefahren, trafen gegen mittag hier ein und stiegen in Schwarzkopfs Hotel (jetzt Kurhotel) ab, um sich zu restaurieren und einige Stunden Rast zu machen. Gegen 2 Uhr brachen sie auf und wollten noch am selben Tage Ludwigslust erreichen. — Auf dem hiesigen Bahnhofs langte eine große Kanone an, die per Schiff nach der Pulverfabrik zu Düneberg bei Geesthacht transportiert werden soll. Dort soll dieselbe zur Qualitäts-Untersuchung des fabrizierten Pulvers benutzt werden. Die Kanone wiegt über 500 Zentner und wirft ein Geschöß von über 400 Pfund. Zu jedem Schuß ist eine Ladung von etwa 140 Pfund Pulver erforderlich. — 30. September: Die Elbfischerei hat während des ganzen Sommers für die Hohnstorfser Fischer sehr schlechte Resultate geliefert. Der Lachs- und Störzfang ist für die diesjährige Saison, April bis Ende August, als total fehlgelungen zu betrachten. Meistenteils war der Wasserstand für diesen mit dem Zugnetz betriebenen Fang zu hoch; doch ist die bisherige Zugstelle seit Bau der Elbbrücke infolge der zwischen den Pfeilern der Drehbrücke entstandenen starken Strömung durch Versandung für den Lachs- und Störzfang sehr verschlechtert worden. Jetzt scheint es sich mit der Fischerei etwas zu bessern; Brachsen, Sander, Aalander und Hechte werden schon häufiger zum Kauf angeboten, und auch der Schnepel hat sich schon eingefunden, wenngleich der eigentliche Fang noch nicht begonnen hat, weil der Fisch nur erst vereinzelt vorkommt.

Wenn um diese Zeit einige Tage starker Westwind weht, kommen die Schnepel in starken Zügen zum Laichen in die Elbe und werden dann in Zugnetzen gefangen. Die Zahl der gefangenen Fische beziffert sich bei günstiger Fangstelle häufig auf 3—500 Stück per Tag, so daß der Schnepelfang für die Fischer eine Haupteinnahmequelle bildet.

Chronik des Monats November 1933.

1. Mit öffentlichen Versammlungen im Bahnhofshotel und im Kurhotel wurde hier von der N. S. D. A. P. der Kampf für die Volksabstimmung und die Reichstagswahl eröffnet. Im Bahnhofshotel, dessen Saal die vielen Besucher kaum zu fassen vermochte, sprach Regierungspräsident Pg. Böhmer-Eutin, während die Besucher im Kurhotel die Rede durch eine neu eingerichtete Rundfunkanlage hörten. Unter lebhaftem Beifall schloß Redner mit der Aufforderung, am Tage der Abstimmung für die Größe und Ehre des Vaterlandes einzutreten, um dadurch zu Glück und Frieden der Nation beizutragen und zu Arbeit und Brot zu kommen.
6. Die Lauenburger Herbstmesse, die im Hotel Stappenbeck und im Kurhotel untergebracht war, wurde eröffnet. Die Messe, auf der die Lauenburger Geschäftswelt fast vollständig vertreten war, bot ein farbenprächtiges und reizvolles Bild und hatte schon am ersten Tage einen recht guten Besuch.
7. Allem Anschein nach wird sich der Wasserstand der Elbe günstiger gestalten, da von den oberen Elbeplätzen Niederschläge gemeldet werden, die Wasserwuchs herbeiführten. Am Hohnstorf Pegel wurden heute plus 0,43 Meter gemessen, so daß hier innerhalb der letzten vierzehn Tage ein Wuchs von 45 Zentimetern zu verzeichnen ist. Zu einer nochmaligen öffentlichen Versammlung vor der Volksabstimmung und der Reichstagswahl am 12. November hatte die hiesige Ortsgruppe der N. S. D. A. P. aufgerufen, die sich zu einem gewaltigen Bekenntnis für die politische Willensbildung im neuen Deutschland und zu einem vielversprechenden Aufrast für den Abstimmungstag gestaltete. Im Bahnhofshotel sprach Pg. Ferdinand Träger-Prees, der für seine packenden Ausführungen, die der zweiten Versammlung im Schützenhause wieder durch eine Rundfunkanlage übermittelt wurden, reichen Beifall erntete.
9. Die Lauenburger Herbstmesse wurde heute geschlossen. Sie ist im ganzen von rund 6000 Personen besucht worden, die sich an dem, was hier an einzigartiger Schönheit und eindrucksvoller Leistungsfähigkeit heimischen Gewerbesleißes vorgeführt wurde, erfreut und mit ihrer Bewunderung und Anerkennung nicht zurückgehalten haben.
10. Die Stunde der nationalen Sammlung, in der das gesamte deutsche Volk in Stadt und Land eine Botschaft des Volkskanzlers zur Volksabstimmung am 12. November durch den Rundfunk entgegennahm, wurde auch in unserer Stadt in allen Betrieben und in den Privatwohnungen miterlebt. Hitlers Rede machte auch hier auf alle Hörer einen überwältigenden Eindruck.
12. Der Tag der Volksabstimmung und der Wahl zum Reichstage war, wie überall im Reiche, auch hier in Lauenburg ein Höhepunkt im politischen Geschehen und muß als ein überwältigender Sieg der Idee des Reichskanzlers Adolf Hitler bezeichnet werden. Bei der Volksabstimmung betrug die Wahlbeteiligung 96,5 Prozent und lag damit um 0,2 Prozent höher als der Reichsdurchschnitt. An der Reichstagswahl beteiligten sich hier 95,5 Prozent der Wahlberechtigten oder 0,3 Prozent mehr als der Reichsdurchschnitt.
19. Der Tag der Hitler-Jugend im Kampf gegen Hunger und Kälte brachte auch in hiesiger Stadt den Beweis, daß unserer Jugendgruppe der Hitler-Bewegung eine erfreuliche Aktivität innewohnt und daß sie mit gutem Mut und anerkennenswerter Energie den Kampf für das Winterhilfswerk zu führen gewillt ist. Die Nagelung des Wappenschildes hatte schon am ersten Tage ein recht gutes Ergebnis. Der 450. Geburtstag von D. Martin Luther wurde in unserer Gemeinde durch einen Festgottesdienst und einen Gemeindegottesdienst in der Kirche festlich begangen. Kirche, kirchliche Gebäude sowie viele Privathäuser trugen Flaggen- und Wappenschmuck, und auch die innere Einstellung der Gemeinde war sehr erfreulich.
20. Die städtischen Kollegien hielten unter Vorsitz des Herrn Bürgermeisters Petersen eine gemeinsame Sitzung ab und

erledigten in kurzer Zeit eine Tagesordnung von zehn Punkten.

24. Zur Gründung einer Segelfliegerortsgruppe fand eine von der Landesgruppe „Nordmark“ des Deutschen Luftsportverbandes einberufene Versammlung statt. Nach einem Vortrag des Herrn Ingenieur Clausen wurde die Ortsgruppe gegründet und zu deren Leiter Herr Clausen berufen.

26. Der Totensonntagsgottesdienst in unserer Maria-Magdalenen-Kirche war gleichzeitig eine Abschiedsfeier für Herrn Pastor Seeler. Die Gemeinde bekundete in überwältigender Weise ihre Verbundenheit mit dem scheidenden Pastor, der nach zehnjährigem verdienstvollen Wirken in unserer Gemeinde nach Bramfeld bei Hamburg übersiedelte. Auch im „Land an der Elbe“, dessen treuer und bewährter Mitarbeiter Herr Pastor Seeler ist, wünschen wir diesem in seinem neuen Wirkungskreise eine segensreiche Arbeit.

Die vom Kleintierzuchtverein Lauenburg (Elbe) veranstaltete Geflügel- und Kaninchenschau war von den Kleintierzüchtern der Stadt und Umgegend so reichlich besichtigt, wie kaum eine der vorher hier stattgefundenen Ausstellungen dieser Art. Das gesamte zur Schau gestellte Tiermaterial war erstklassig, so daß zahlreiche Preise verteilt werden konnten. Da auch der Besuch alle Erwartungen übertraf, kann die Ausstellung als voller Erfolg bezeichnet werden.

Den Alten zur Ehr'.

Das Fest der Goldenen Hochzeit

feierten am 25. November Herr Wilhelm Schröder und Frau Bertha, geb. Heidorn, Kl. Sandberg wohnhaft. Der Ehejubililar wurde in Lauenburg (Elbe) am 23. Januar 1857, die Ehejubililarin am 27. Januar 1864 in Gertorf bei Kiel geboren, beide stehen also im 77. bzw. 70. Lebensjahre und erfreuen sich noch einer ausgezeichneten Gesundheit. Herr Wilhelm Schröder hat 49 Jahre ununterbrochen seinen Beruf als Zimmerer ausgeübt, und zwar war er die längste Zeit davon bis zuletzt bei den Firmen Basedau, G. Knoche und Joh. Luz als Zimmerpolier beschäftigt und genoß das Ansehen aller Berufskreise in hohem Maße. Leider war es ihm nicht vergönnt, daß 50. Jahr seiner beruflichen Tätigkeit zu vollenden, da er durch einen Unfall gezwungen wurde, diese vorher aufzugeben. Ein

Tag der Freude war der goldene Hochzeitstag für das Jubelpaar, dem aus Freundes- und Bekanntenkreisen außerordentlich zahlreiche Ehrungen zuteil wurden. Herr Pastor Seeler überbrachte die Glückwünsche der Kirchengemeinde und segnete das goldene Hochzeitspaar erneut ein, und Herr Bürgermeister



Wilhelm Schröder und Frau.

Peterßen überreichte namens der Preussischen Staatsregierung ein Geschenk. Glückwünsche und Geschenke überbrachten ferner der Vaterländische Frauenverein durch einige Vorstandsamen, und selbstverständlich ließen es sich auch die Meister und Gesellen des Zimmererhandwerks nicht nehmen, den alten Berufskollegen und dessen Ehefrau durch Glückwunsch und Geschenk nach altem Brauch zu ehren. Und auch wir übermitteln dem Jubelpaar im „Land an der Elbe“ nachträglich unsere herzlichsten Glückwünsche.

*

Vom Tode abberufen

wurde am 17. November im 67. Lebensjahre in Tzehoe der Lehrer i. R. Paul Starkjohann, der vor seiner Pensionierung die Schule in Juliusburg leitete. Er wirkte dort von 1898 bis 1931 und erfreute sich der größten Wertschätzung, was auch durch die Teilnahme Juliusburger Einwohner an der Trauerfeier zum Ausdruck kam.

*

In Pötrau wurde unter großer Beteiligung die älteste Einwohnerin der Gemeinde, Frau Maria Grader, die das hohe Alter von 91 Jahren erreichte, zur letzten Ruhe geleitet.

Aus dem Lauenburger Heimatmuseum

Durch Neuerwerb und Zuwendung wurde seit dem letzten Bericht unser Museumsbestand aufs neue vermehrt. Herr von Jastrow-Seedorf, ein weithin im Lande geschätzter Kenner unserer Vorgeschichte, schenkte dem Museum eine Sammlung von 80 Stück frühzeitlichen Feuersteingeräten. Es sind Messer, Schaber, Steinplättchen, an denen die Bearbeitung unverkennbar nachzuweisen, sowie Steinkerne, von welchen der damalige Bewohner unseres Landes seine Flintsteinmesser abgeschlagen hat. Sie sind alle auf zwei in der Nähe des Glüfings gelegenen Siedlungsplätzen gefunden und geben den Beweis, daß auf unserer Elbhöhe sich auch heute noch die Spur frühzeitlicher Besiedlung verfolgen läßt. Das Museum fand mit dieser Sammlung eine wertvolle Bereicherung und hat Herrn von Jastrow zu danken für seine Zuwendung, die in richtiger Wertung des Heimatgedankens das vom heimischen Boden Genommene dort beließ, wo es als Zeugnis der Ortsgeschichte am besten verwertet werden kann.

In andere Zeitläufe werden wir durch weitere Gaben geführt. Bei den Erdarbeiten anlässlich der Verbreiterung der Hamburger Straße wurde dem Boden ein Teilstück der früheren Wasserleitungsröhre entnommen (dem Museum abgeliefert durch Erich Klinger). Die Leitung ist zur Herzogszeit angelegt und hat lange Jahre hindurch in Holzröhren aus dem Gebiete des Röhrenkamps her Schloß und Vorwerk mit Wasser versorgt. — Eine zweipfündige Kanonenkugel (gefunden im Hause Hugo Kampff und dem Museum abgeliefert durch Hanns-Günther Hebbeln) entstammt der Franzosenzeit und spricht von dem Gefecht bei Lauenburg am 17. und 18. August 1813. — Ebenfalls an die Tage, welche damals unserer Heimat die Befreiung von der Fremdherrschaft brachten, erinnert ein

Hufarenjähel (geschenkt von Fräulein Sanftleben in Gützow). Langjährige Familienüberlieferung knüpft sich an diesen Säbel und weiß von weiten Kriegszügen, die sein Besitzer Wilhelm Berenz, Begleiter des Grafen von Kielmansegg, mitmachte. — Als Geschenk wurde von Herrn F. Klockmann in die Lade des Völkheramtes, welche im Museum steht, ein Werk über die Geschichte des Rüperberufes gelegt, und Herr Schneidermeister Fr. Buschew stiftete einige Patentreise, wie sie vor hundert Jahren in farbiger Ausführung und mit Bildschmuck versehen vom Gevatter dem Täufling in die Wiege gelegt wurden.

Durch Kauf wurde erworben eine silberne, dem 18. Jahrhundert entstammende Uhrkette und für unsere Münzensammlung eine Medaille auf den Herzog Julius Franz. Das 60 Millimeter im Durchmesser messende Silberstück, welches hier in Lauenburg geprägt ist, zeigt auf der Vorderseite das Brustbild des letzten Lauenburger Herzogs; die Rückseite trägt unter der Devise: Omne solum forti patria ein Bild des Herzogs zu Pferde, mit dem Feldherrnstock vor den Truppen. Im Hintergrund scheitern an einem Felsen mehrere Schiffe, aus den Wolken zielen Blitze. — Herr Steuerinspektor Dorfmann in Altona, der unserm Museum in Münzangelegenheiten seit Jahren ein treuer Förderer und fachkundiger Berater gewesen ist, schenkte zwei ältere Münzen: 1 Lübecker Brakteat mit Königsbild aus der Zeit der dänischen Herrschaft 1201—1225 und 1/3 Schilling des Bistums Münster mit dem Bildnis Erich I. von Sachsen-Lauenburg 1508—1522.

Die nächste Nummer unserer Heimatbeilage wird einen Ueberblick bringen darüber, was das Heimatmuseum als Ziel und Aufgabe sich gesetzt und was es in diesem Bestreben seit seinem Bestehen erreichte.

Th. G.